Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **36 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, 15. Januar 1954 Erscheint jeden Freitag 33. Jahrgang Nr. 3

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

In Erwartung einer Mutterschaftsversicherung

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine wird am 29. Januar 1954 in Bern eine Arbeitstagung zur Orientierung über die Mutterschaftsversicherung durchführen. Zurzeit ist nämlich das Bundesamt für Sozialversicherung mit einem Gesetzesentwurf für die Mutterschaftsversicherung (und die Revision der Krankenversicherung) beschäftigt, zu dem ihm eine ausserparlamentarische Expertenkommission Vorschläge unterbreitet hat. Der Gesetzesentwurf wird in naher Zukunft den Kantonsregierungen und den interessierten schweizerischen Verbänden zur Stellungnahme zugestellt werden. Auch der BSF wird da Gelegenheit erhalten, sich zum Entwurf zu äussern. Darum müssen die ihm angeschlossenen Frauenkreise am 29. Januar über das Projekt gründlich orientiert werden, um nachher ihre Wünsche zu Handen der Bundesbehörden vorbringen zu können. Wenn später der Gesetzesentwurf vor das Parlament kommt, werden die Frauen nichts mehr dazu zu sagen haben. Um so wichtiger ist es, dass sie sich jetzt eingehend damit beschäftigen. Vielleicht finden ihre Wünsche im Parlament einige Beachtung.

Im folgenden soll nicht das erwartete Projekt erläutert werden, denn das wird Aufgabe der Arbeitstagung vom 29. Januar sein. Es dürfte aber nützlich sein, vorher einen Blick über unsere Grenzen zu werfen und uns bewusst zu werden, was andere Länder in Sachen Mutterschaftsversicherung bereits verwirklicht haben. Natürlich haben wir unsere besondern Verhältnisse in der Schweiz, denen wir unsere eigene Lösung anpassen müssen. Aber das Grundproblem ist überall dasselbe, die Hilfsbedürftigkeit der Mütter um die Zeit der Geburt und die enormen gesundheitsschädlichen Auswirkungen ungenügender Schonung und Pflege, sowohl für die Mütter als auch für die Kinder. Das ist ein nationales Problem, denn gesundheitlich geschädigte Mütter und Kinder nagen am Mark des Volkes.

Im Bewusstsein der grossen Bedeutung dieses Problems hat sich schon die erste Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation im Jahre 1919 mit dem Schutz der Mutterschaft befasst und hiefür eine Konvention angenommen. Diese Konvention beschränkte sich auf die in der Industrie und im Handel angestellten Frauen und berechtigte sie, die Arbeit sechs Wochen vor der erwarteten Geburt eines Kindes niederzulegen, und gestattete ihnen die Wiederaufnahme der Arbeit erst sechs Wochen nach der Geburt. Während dieser Zeit gewährte sie den Müttern Anspruch auf Mutterschaftsleistungen, die so hoch sein sollten, dass der Unterhalt von Mutter und Kind in gesunden Verhältnissen sichergestellt wurde. Die Geburtshilfe von Hebamme und Arzt mussten unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Nach der Wiederaufnahme der Arbeit hatten noch stillende Mütter Anrecht auf täglich zwei Ruhepausen. Ferner durfte den Müttern während der ganzen Schonzeit der Arbeitsplatz nicht gekündet werden.

Diese Konvention wurde bis Ende 1951 von 18 europäischen und amerikanischen Staaten ratifiziert, d. h. für ihr Land als anwendbar erklärt. Zwar hatten bis dahin bereits bei 40 Staaten eine Mutterschaftsversicherung eingeführt. Die Ratifikation der internationalen Konvention unterblieb jedoch in vielen Fällen, weil die Bestimmungen der Konvention den neueren Entwicklungen schon nicht mehr angepasst war. Deshalb wurde die Konvention von 1919 durch die 35. Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation im Juni 1952 revidiert und der Schutz der Mutterschaft recht bedeutsam verbessert. Das neue Uebereinkommen ist in eine Konvention und eine Empfehlung gegliedert und damit anpassungsfähiger gestaltet worden. Die neue Konvention findet Anwendung auf alle in industriellen und nichtindustriellen Betrieben angestellten Frauen. Dazu regt die Empfehlung an, denselben Schutz auch den im Hausdienst und in der Landwirtschaft angestellten Frauen zu gewähren, womit praktisch alle unselbständigerwerbenden Frauen erfasst werden. Der Mutterschaftsurlaub ist ausgebaut worden auf zusammen mindestens 12 Wochen vor und nach der Geburt, mit der Empfehlung, ihn wo immer möglich auf 14 Wochen auszudehnen. Im Fall von Komplikationen soll der Mutter unter allen Umständen eine angemessene Verlängerung des Urlaubs gewährt werden. Die Mutterschaftsleistungen werden genauer umschrieben; wenn sie auf Grund des vorhergehenden Verdienstes berechnet werden, dann sollen sie mindestens zwei Dritteln, wenn möglich dem vollen vorherigen Verdienst entsprechen. Unentgeltlich soll nicht nur die eigentliche Geburtshilfe sein, sondern ebenfalls die ärztliche Pflege vor und nach der Geburt und der evtl. notwendige Spitalaufenthalt sowie jede andere notwendige Pflege oder Anschaffung im Zusammenhang mit der Schwangerschaft und der Geburt. Die Empfehlung möchte, dass der Schutz der Mutter vor der Kündigung ihres Arbeitsplatzes durch den Arbeitgeber schon in dem Zeitpunkt einsetzt, in welchem ihm die Frau durch ärztliches Zeugnis von ihrer Schwangerschaft Kenntnis gibt.

Das sind, kurz zusammengefasst, die Bestimmungen der Konvention und der Empfehlung von 1952. Sie stellen eine internationale Richtlinie dar, das, was man zu einem vorbildlichen, allgemeinen Mutterschutz als notwendig erachtet. Wir werden uns diese Richtlinien ebenfalls vor Augen halten dürfen bei der Stellungnahme zu einer schweizerischen Mutterschaftsversicherung.

In England ist die Mutterschaftsversicherung als Teil des umfassenden Nationalen Versicherungsgesetzes, das am 5. Juli 1948 in Kraft trat, verwirklicht worden. Bekanntlich hat dieses Versicherungswerk ganz allgemein die unentgeltliche Gesundheitspflege eingeführt, einschliesslich Arzt, Medikamente und Spitalpflege. Diese Leistungen kommen auch den Müttern bei Geburten zugut. Frauen, die erwerbstätig sind, gleichgültig ob selbständig oder angestellt, erhalten während insgesamt 13 Wochen eine Entschädigung von wöchentlich 36 Schilling für den ausfallenden Verdienst. — England dürfte damit die Forderungen der internationalen Konvention von 1952 erfüllt haben.

Dänemark hat seine Mutterschaftsversicherung ebenfalls mit der Krankenversicherung verbunden, wie es übrigens auch bei uns geplant wird. Rund 80 Prozent der dänischen Bevölkerung sind obligatorisch gegen Krankheit versichert, und damit die Frauen dieser Bevölkerungskreise zugleich für die Mutterschaft. Die Versicherung deckt nicht nur Hebammen-, Arzt- und Spitalkosten, sondern vergütet den Müttern noch eine Säuglingsausstattung. Die Mutter, die ihr Kind zu Hause zur Welt bringt, erhält kostenlos eine Heimpflege zur Verfügung gestellt. Das in der Krankenversicherung übliche Taggeld wird während 14 Tagen ausbezahlt; Fabrikarbeiterinnen hingegen haben Anspruch auf ein höheres Taggeld, das ihnen während vier bis 10 Wochen nach der Geburt und, wenn aus gesundheitlichen Gründen die Arbeit vorher ausgesetzt werden muss, auch während maximal acht Wochen vor der Geburt gewährt wird. An Stelle des bei uns bekannten Stillgeldes wird in Dänemark vom 3. Monat der Schwangerschaft an bis sechs Monate nach der Geburt eine Milchbeihilfe ausgerichtet (Vollmilch). Auch Dänemark hat demnach den Forderungen der internationalen Konvention ziemlich entsprochen.

Schweden hat noch keine eigentliche Mutterschaftsversicherung. Ein ausgedehntes Netz von ärztlich geleiteten Mütterberatungsstellen sorgt aber für unentgeltliche Beratung und Kontrolle der Mütter vor und nach der Geburt. Zudem sind die Entbindungen in den Kliniken, in denen heute über 90 Prozent aller Geburten stattfinden, nahezu unentgeltlich; die Mütter haben daselbst bloss eine Krone pro Tag für die Verpflegung zu bezahlen, wenn sie sich in der allgemeinen Abteilung aufhalten. Die gegen Krankheit versicherten Frauen erhalten ausserdem einen Barbeitrag an die Wochenbettkosten von 110 bis 125 Kronen, die nicht krankenversicherten Frauen mit bescheidenem Familieneinkommen einen solchen von 75 Kronen. Bedürftigen Müttern können dazu noch Naturalhilfen (Nahrung, Wäsche- und Kleiderausstattung usw.) im Wert bis zu 400 Kronen ausgerichtet werden. — Schweden plant nun, auf 1. Januar 1955 zusammen mit einer Volkskrankenversicherung auch eine allgemeine Mutterschaftsversicherung einzuführen.

Natürlich müssen die Leistungen einer Mutterschaftsversicherung durch Prämien finanziert werden. Das gestattet aber eine Verteilung der recht erheblichen Wochenbettkosten auf lange Zeit, wodurch sie viel besser tragbar werden. Auch erstreckt sich bei einer allgemeinen Versicherung die Beitragspflicht auf alle erwachsenen Personen, so dass die Prämien des einzelnen bescheiden ist. Die allgemeine Beitragspflicht findet ihre Begründung darin, dass wir alle verantwortlich sind dafür, dass die Mütter ihre Kinder, die kommende Generation, ohne Entbehrungen und in gesunden Verhältnissen zur Welt bringen können.

Diese paar Beispiele mögen uns helfen, auch in der Schweiz ein Werk zu schaffen, das die Mütter um die Zeit der Geburt, da sie alle ihre Kräfte für das Kindlein nötig haben, von drückenden materiellen Sorgen befreit. bo.

Wie kann sich die Frau als Konsumentin ins Wirtschaftsgespräch einschalten?

Bei Anlass der letzten «Schweizer Woche» widmete das Schweizer Frauenblatt der Bedeutung des Familienhaushaltes (worunter wir auch Kollektivhaushaltungen verstehen wollen) verschiedene interessante Artikel. Nr. 42 vom 16. Oktober 1953.) Wer wollte heute nicht davon überzeugt sein, dass die Summe der 900 000 Haushaltungen rein volkswirtschaftlich gesehen einen sehr wichtigen Faktor darstellen. Viele einzelne machen diese Summe aus und sind Mittragende an der Bedeutung einerseits und der Verantwortung anderseits. Nach statistischen Feststellungen sollen zwei Drittel des Volkseinkommens durch die Hände der Frau und Hausfrau gehen. Am Ende des letzten Weltkrieges wurde den Hausfrauen das Lob gespendet, dass ihnen ein grosser Teil des Verdienstes an der Erhaltung unseres wirtschaftlichen Lebens zukomme. Seither sind sie bei wirtschaftlichen Verlegenheitslagen aller Art immer wieder und in besonderen Aktionen zur Hilfe und Solidarität aufgerufen worden. Ich brauche hier auf einzelne Beispiele nicht einzugehen. Wir alle wissen uns eingespannt in das Kräftespiel von Wirtschaftsproblemen und -massnahmen. Wir werden betroffen von gesetzlichen Verordnungen und wirtschaftspolitischen Verabredungen. Und doch werden die Spielregeln und Gesetze des Wirtschaftslebens ohne den entsprechenden Einfluss oder gar die Mitbestimmung der Frau als Konsumentin aufgestellt. Wir spüren alle, dass im heutigen Wirtschaftsleben die Macht der Verbände, sowie die Intervention des Staates eine grosse Rolle spielen, ja, dieses sozusagen bestimmen. Dabei fallen immer wieder Aeusserungen «von der Hausfrau, die mit ihrem Marktkorb die Wirtschaft lenke», von Konsumenten als dem «schlafenden Elefanten», vom grossen Einfluss, den der Konsument auf Produktion und Markt ausüben könnte, von den weiten Möglichkeiten psychologischer Massenbeeinflussung in bezug auf das Verhalten im wirtschaftlichen Raum usw. Wohl wirken seit kurzem in konsultativen Wirtschaftskommissionen auch Frauenvertreterinnen mit. Aber sie sind in solcher Minderheit, dass sie in den Machtbeziehungen nicht viel erreichen können, wenn nicht eine grössere Gesamtheit von Konsumentinnen hinter ihnen steht. Diesen Zusammenschluss zu erhalten, ist nicht so einfach. Und doch ist er heute dringend notwendig, um gegenüber den Verbänden und staatlichen Behörden ein Gleichgewicht zu Gunsten der Konsumenteninteressen herzustellen. Dieser Zusammenschluss sollte ausserhalb politischer und wirtschaftlicher Bindung geschehen.

In der Stadt Luzern haben sich zum Beispiel vor anderthalb Jahren 11 Frauenorganisationen zu einer «Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen» zusammengeschlossen, die eine direkte Verbindung mit der Gemüsetreuhandstelle unterhält. Anlässlich der Beratung um eine neue Marktverordnung, sowie der «Milchdiskussion» ist sie bereits erfolgreich in Aktion getreten. Von Zeit zu Zeit werden in den 4 Tageszeitungen Communiqués veröffentlicht. Sie erscheinen unter dem Titel «Vom Markt zur Küche» und sind Aeusserungen zu wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Tagesfragen, die die Hausfrau als Konsumentin direkt oder indirekt angehen. Es kostete allerdings einige Mühe, sich bei der Presse durchzusetzen. Eine Pressekonferenz mit Orientierung und Aussprache sicherte uns aber die Möglichkeit, uns auf diesem Wege an die Oeffentlichkeit zu wenden. Es ist eine Frage der Zeit und der Ausdauer, die völlige Anerkennung zu besitzen. Man kann gerade bei einer solchen Sache feststellen, wie die politische und wirtschaftliche Gebundenheit der Presse gross ist. Wir Frauen wollen aber

Die Uhr

Von Helen Raaflaub-Meyer

Als Frank wusste, dass keine ärztliche Hilfe ihn mehr retten konnte und sein letztes Stündlein nahte, liess er sich von einem Bijoutier goldene Armbanduhren zur Auswahl in die Klinik bringen. Er wollte seiner einzigen Schwester und treuen Mitarbeiterin im Betrieb ein letztes Geschenk machen, eine Gabe, an der sie auf Jahre hinaus Freude haben konnte. Er wählte denn auch das schönste und wertvollste Stück. Dann fragte er seinen Arzt, ob er wohl den Weihnachtsabend noch erleben würde. Dieser zögerte mit der Antwort. Dann meinte er, wenn Frank noch etwas Wichtiges zu erledigen habe, solle er es lieber nicht aufschieben. Am 20. Dezember nun merkte Franz, dass sein Ende nahte. Er liess sich von seiner Schwester Gerda Tannenzweige bringen und rote Kerzlein dazu. Und als gegen Abend im Krankenzimmer das Kerzenlicht so traulich schimmerte, legte Frank seiner Schwester die Uhr um das Handgelenk, als letzte Gabe. In der Nacht darauf verschied er. Ein im Sommer getaner Sturz in den Bergen hatte so schwere innere Verletzungen gezeitigt, dass nach kurzer, aber trügerischer Genesung ein Rückfall mit inneren Blutungen seinem jungen Leben ein Ende gesetzt hatte. Das war drei Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges gewesen.

Gerda trug die kostbare Uhr nicht zur täglichen Arbeit im Büro der Hoch- und Tiefbaufirma Frank Henning. Sie hatte eine bescheidene, verchromte Alltagsuhr. Aber nun musste diese einmal gereinigt und geölt werden. Durch die Mobilisation im Herbst 1939 war überall Personalmangel entstanden, und Gerda musste lange auf die Rückgabe ihrer Uhr warten. So trug sie ihre Golduhr nun auch zur Arbeit. Da bemerkte sie eines Nachmittags einen Defekt am Armband; ein Glied war gebrochen. Gleich nach Büroschluss ging sie zum Uhrmacher. Als sie den Mantelärmel zurückstreifte, um die Uhr zu lösen, war das Handgelenk leer; die Uhr war weg. Gerda eilte den Weg zurück, spähte nach der Uhr. Nichts. Im Lift fand sie sie auch nicht. In den Büroräumen hantierte die Putzerin. Aber sie hatte keine Uhr gefunden. Die Papierkörbe wurden untersucht. Gerda räumte ihren Schreibtisch aus, suchte im Kassenschrank, im Plan- und im Registrierschrank; aber alles umsonst. Sie ging aufs Fundbüro, zur Polizei. Sie liess alle drei Wochen lang immer wieder ein Inserat in die Zeitung setzen und versprach hohe Belohnung. Dreimal fragte der Funkansager seine unsichtbaren Hörer nach Gerdas wertvoller Uhr. Doch alle Bemühungen blieben vergeblich. Die Fahndungspolizei suchte bei den Uhrmachern und Bijoutiers und im Pfandleihhaus. Vor Ankauf wurde gewarnt. Gerda war verzweifelt: «Aber jemand muss doch meine Uhr gefunden haben, warum gibt man sie mir nicht zurück?» So zerbrach sie sich den Kopf, wie sie selber der Uhr auf die Spur kommen könnte, und fand nichts.

Seither waren dreieinhalb Jahre verflossen. Man war im Mai des Jahres 1943. Gerda hatte in Z. Geschäfte zu tätigen gehabt. Nun stieg sie in den Nachmittagszug nach B. Er war schwach besetzt; doch die guten Fensterplätze waren genommen. Da war noch einer. Gerda machte es sich so bequem, wie man es in einem Eisenbahnwagen tun kann. Sie hängte ihren Mantel an den Haken, schmiegte sich an den weichen Stoff. Ihr Blick fiel auf die ihr gegenübersitzende junge Frau in Trauerbekleidung. Das blasse Gesichtchen kam ihr irgendwie bekannt vor, doch wusste sie nicht, wo und wann sie der jungen Frau schon begegnet war. Gerda fing an zu lesen, aber das Buch war nicht besonders interessant. Bald liess sie es sinken und schaute in die schöne Frühlingsnatur hinaus. Dann sah sie wieder mal zu ihrem Gegenüber hin, und konnte nur mit Mühe einen Aufschrei unterdrücken: «Um Gotteswillen, meine Uhr!» Zum Glück hatte die junge Frau die Augen geschlossen, sonst hätte sie Gerdas plötzliche Aufregung bemerken müssen. Gerda starrte wie gebannt auf die Uhr; das war die ihrige, kein Zweifel. Aber wie kam die Frau dazu? Auch Gerda schloss die Augen, um besser nachdenken zu können, wie sie vorzugehen hätte, um von der Frau zu erfahren, woher sie die Uhr habe. Man musste diplomatisch sein. Nach einer Weile liess Gerda, sich schlafendstellend, ihr Buch fallen. Es fiel auf die Füsse der jungen Frau. Diese öffnete die Augen; auch Gerda sah auf. «Oh, entschuldigen Sie bitte, nun habe ich sie geweckt, es tut mir sehr leid.» Wie leicht man doch lügen kann, dachte sie. Die junge Frau wollte sich bücken. Gerda kam ihr zuvor. «Sie sind so blass, sind Sie nicht wohl?» fragte sie anscheinend teilnehmend. «Ich erwarte ein Kind, da kann es einem etwa ein wenig mies sein.» «Natürlich, gewiss freuen Sie sich auf Ihr Kleines». «Freuen? ja schon ... aber es wird keinen Vater haben; mein Mann ist vor einem Monat gestorben.» Jetzt erwachte in Gerda doch ehrliche Teilnahme. «Das ist sehr traurig, wie kam denn das? Ist er ein Opfer des Krieges geworden?» Ja, er hat sich im Aktivdienst eine Tuberkulose zugezogen.» «Was war Ihr Mann? «Uhrmacher oder Feinmechaniker». Aha, dachte Gerda. Unwillkürlich sah Gerda auf die Uhr hin. Die junge Frau bemerkte es. «Gefällt Ihnen meine Uhr?» «Ja sehr, sie ist wirklich wunderschön.» «Mein Mann hat sie mir gegeben, wenn Sie wollen, erzähle ich Ihnen alles.» Natürlich wollte Gerda, es interessierte sie jetzt alles, was dazu beitragen konnte, das Geheimnis der verschwundenen Uhr zu lüften. Gerda stand auf und setzte sich neben die junge Frau, und diese begann.

«Julot war Uhrmacher im Neuenburger Jura. Aber vor dem Krieg war in der Uhrenindustrie eine böse Krise. Julot hatte nur Halbtagsbeschäftigung in der Fabrik, und daheim keine Arbeit. Er sattelte um und wurde Feinmechaniker. Er fand sofort eine gute Anstellung bei Optiker Hohl an der Zentralstrasse in B.» (Drei Häuser weiter unten als unsere Büros, dachte Gerda). «Ich war damals in meiner ersten Stelle als Verkäuferin im Lebensmittelladen von Fräulein Maurer, gerade neben Hohl.» (Aha, jetzt weiss ich, wo ich sie sah, entsann sich Gerda). «Julot kam oft in unseren Laden. So wurden wir miteinander bekannt und dachten ans Heiraten. Aber ich war noch keine zwanzig, mein Sparkassenbüchlein war mager, und die paar Sächelchen, die ich gelegentlich geschenkt bekam, für «später», hatten an einem kleinen Ort Platz. Ich wohnte in Bachau bei meinen Eltern. Mein Vater hat dort ein Bauernwesen. In unserem Dorfe sind nur zwei Spezereihandlungen, der Konsum und der Laden von Fräulein Maurer uns gegenüber. Ich hatte im Sommer 1939 früh Ferien, schon Mitte Mai. Als ich am ersten Ferientag kaum aufgestanden war, kam der Bub eines Nachbars zu uns und sagte, seine Tante, eben Fräulein Maurer, sei krank und lasse mich fragen, ob ich, da ich doch daheim sei, in ihrem Laden helfen wollte, bis jemand gefunden wäre, zur Vertretung. Ich sagte zu, für zwei bis drei Tage. Noch am selben Nachmittag nahm der Arzt, der vom Nachbardorf gekommen war, Fräulein Maurer mit ins Kreisspital. Sie hatte Magenkrebs und wurde sofort operiert. Am Mittwoch nun liess sie mich rufen. Meine Mutter wollte den Laden hüten. Sie fragte mich, wie es gehe mit dem Laden und ob ich

nicht als «Interessenverband» auftreten. Die vielen Interessengruppen, die nur ihr eigenes Wohl im Auge haben, sind unserer Volksgemeinschaft nicht förderlich, weil nicht die Macht über das Recht entscheidet, sondern aus Verantwortlichkeit gehandelt werden soll. Wir Frauen haben aber durch die Tradition unserer sozialen Wirksamkeit bewiesen, dass wir uns für das Wohl des Nächsten verantwortlich fühlen. So sollten wir auch diesen Schritt weiter tun und im Wirtschaftsleben versuchen, uns für das Gesamtwohl einzusetzen und überspitzten Interessen und Forderungen entgegenzutreten. Dazu ist aber eine gewisse Organisation nötig.

Das Beispiel Luzerns könnte für den Weg richtunggebend sein: An einzelnen grösseren Orten schliessen sich verschiedene Organisationen zu einer neutralen und loyalen Gemeinschaft zusammen, die diese spezifischen Konsumentenanliegen bearbeitet und vertritt. Im weiteren hätten einige spezielle Gebiete, wie zum Beispiel dasjenige des Kredit- und Abzahlungsgeschäftes des Reklame- und Ausverkaufswesens die Aufmerksamkeit der verantwortungsbewussten Frau besonders nötig. Für die Arbeit müsste die lokale Presse zwecks gelegentlicher Veröffentlichungen gewonnen, sowie Verbindung mit den näheren Behörden gesucht werden. Sicher finden sich überall einzelne geeignete Frauen als Vertreterinnen ihrer Vereine, die an einer solchen Arbeit Freude hätten. Dadurch könnte erreicht werden, dass wir ins Gespräch, das heisst zu Verhandlungen mit Behörden und Wirtschaftsgruppen zugezogen werden und mit der Zeit auch einen bestimmenden Einfluss ausüben können.

Wichtig sind natürlich eine laufende und zuverlässige Orientierung über die Wirtschaftslage im allgemeinen und die Marktlage der Bedarfsgüter im einzelnen, sowie Anleitung zu marktkonformem Verhalten. Durch eigene Information, gegenseitige Fühlungnahme, sowie eventuelle Verbindung mit der Studienkommission für Konsumentenfragen könnten diese Voraussetzungen erfüllt werden. Interessant und wertvoll wäre natürlich auch die Wechselbeziehung mit der Wirtschaftskommission des Bundes Schweizer Frauenvereine, wodurch diese verstärktes Gewicht und die einzelnen Arbeitsgemeinschaften — oder wie sie sich nennen mögen — Impuls, Orientierung und Rückhalt erhielten. Dies ist aber leider vorläufig dadurch erschwert, dass solche Vereinigungen trotz des Anschlusses der einzelnen Organisationen an den BSF gemäss Statuten nicht als deren Mitglieder gelten. — So oder so kann es gelingen, mit der Zeit bei Beratungen und Verhandlungen mit dabei zu sein, um die Bedürfnisse und Interessen der Hausfrauen als Konsumentinnen in die Waagschale zu werfen.

Es geht schliesslich auch hier um das oberste Ziel, dass wir Frauen an den Ordnungen des Volksganzen aktiv mitwirken können. Dass es uns stets um die Verständigung und das Gesamtwohl zu tun ist, glauben wir in unserer Arbeit stets bewiesen zu haben. —

Die vorliegenden Ausführungen sind als Anregung für die Arbeit des begonnenen Jahres gedacht. Mögen sie da und dort auf guten Boden fallen! —

Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen
Stadtluzernischer Frauenorganisationen:
Gertrud Bünzli-Scherrer

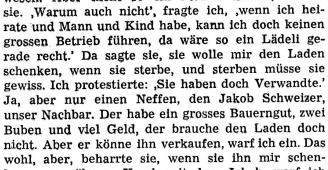
Patenschafts-Aktion des Schweizerischen Roten Kreuzes

Flüchtlingskinder werden beschenkt

150 Flüchtlingskinder wurden in den Tagen vor Weihnachten in Süddeutschland mit einem «Götti»-Paket beschenkt, das sie ihren Schweizer Paten und Patinnen zu verdanken haben. Nicht nur war in jedem Fall der Paketübergabe die Spende dringend nötig (die Bezirksfürsorgerin des Deutschen Roten Kreuzes und die Delegierte des Schweiz. Roten Kreuzes wählten die zu bedenkenden Kinder in gut organisierter Zusammenarbeit aus), sondern sie brachte auch immer und überall Freude, machte glücklich und froh und gestaltete das Fest der Liebe in mancher dunklen Lager-Ecke froh und verheissungsvoll.

In Rastatt überraschten Kinder durch ein dargebrachtes, besonders einprägsames Krippenspiel, das die im Speisesaal eines Gasthauses inszenierte Bescherungsfeier schönstens krönte. In Karlsruhe wurden die Pakete im Rotkreuzheim übergeben, und die Schülerinnen der Haushaltungsschule des Roten Kreuzes sangen Lieder und Kantaten. Reutlingen hat die zu beschenkenden Kinder ins «Haus der Jugend» gerufen. Musizierende Jugendliche verliehen dort der Feier ganz besondere Weihe. Jeweilen etwa 30 Kinder, zum Teil von der Mutter, vom Vater oder einer andern sie betreuenden Person begleitet, durften in den genannten Städten das mit «Croix Rouge Secours aux Enfants» überdruckte Paket, das ein Paar soilder Schuhe, ein Stück Flanellette von rund 4,5 m Länge und ein ebensolches Stück Kölsch, sowie Nähfaden und Elastic enthielt, in Empfang nehmen. In Ulm, in dessen Umgebung noch immer rund 9000 Menschen in dichtgefüllten Lagern leben, waren es 60 Kinder, die das Patenpaket zugeteilt erhielten. Im Namen der Flüchtlinge meldete sich dort der Vater eines der beschenkten Kinder zum Wort. Wir möchten wünschen, dass alle Geber und Geberinnen bei uns diese einfache, von Herzen kommende und zu Herzen gehende kurze Dankesadresse hätten vernehmen können den dieser Vielgeprüfte (ein Pfarrer, der mit Frau und fünf Kindern dreimal alles verlor und flüchten musste und der im Ulmer Kasernenlager lebt) sprach kernige, christliche Worte, wahre Worte der Weihnacht, und wir alle, die wir sie hörten, haben sie uns in ihrem Sinne gut gemerkt.

Das Schweizerische Rote Kreuz ist nach wie vor für Anmeldungen zu Patenschaften, die weitere ähnliche Bescherungen als Linderung dringender, immer noch herrschender Flüchtlingsnot ermöglichen helfen, dankbar. Die Anmeldungen können an das Sekretariat der Abteilung Kinderhilfe des SRK in Bern, Taubenstrasse 8, erfolgen. *BWK*



Die Frau im Thurgau

Zu einem Buch

El. St. Ein reichhaltiges Dokument thurgauischer Frauenarbeit und Frauentüchtigkeit ist den Redaktionen leider erst in den allerletzten Tagen vor Weihnachten auf den Tisch geflogen. Und ein kurzer Blick in das bei Huber & Co. AG in Frauenfeld herausgekommene Buch belehrte jeden Rezensenten, dass eine flüchtige, in letzter Stunde verfasste Besprechung zu dem mit viel Geschick und Arbeit geschaffenen Sammelwerk über thurgauisches Frauenwirken «eine Sünde am Objekt» wäre: eine Unterlassungssünde der grossen, vortrefflich durchgeführten redaktionellen Arbeit, aber auch der Reichhaltigkeit und Bedeutung thurgauischer Frauenarbeit gegenüber.

Der Kanton Thurgau ist ein vielgestalteter Kanton, Hügel, Felder, Flüsse, Seen; mit seiner ausgedehnten Landwirtschaft, seinen gepflegten Obstkulturen heisst er nicht umsonst «der grüne Kanton», und jeder Besucher ist immer wieder entzückt über diese weite «Grüne». Und so ist es zu verstehen, dass der Arbeit der Landfrau, ihrem Wirken in der Landwirtschaft und der damit eng verbundenen Hauswirtschaft ein erster Platz eingeräumt wird in dieser Antologie thurgauischen Frauenwirkens. Die Thurgauer Landfrauen haben eine ganz eigene, ausgesprochene Persönlichkeitsnote; sie wissen, was sie leisten, was sie der Heimat bedeuten und stehen auf ihrem Standpunkt eben so fest und beharrlich wie auf ihrem Posten. Nachdem die Thurgauerin vielleicht länger als in gewissen andern Kantonen ihre ganz Kraft und Arbeit ihrem «innersten Departement» gewidmet hatte, traten aber auch an ihre Frauenwelt die grossen sozialen Fragen und Aufgaben der Neuzeit.

Die Industrie eroberte auch den Thurgau, und mit ihr tauchten soziale, berufliche und kulturelle Probleme auf, denen sich auch die Thurgauerinnen nicht entziehen konnten. Und da ist es interessant, zu verfolgen, wie den stets wachsenden Bedürfnissen entsprechend, nach und nach die verschiedensten Frauenorganisationen sich für den Dienst an den differenziertesten Aufgaben bildeten. Konfessionell stark gemischt, wird auch meist konfessionell getrennt für die gleiche Aufgabe gearbeitet. Die ältsete Frauenorganisation des Thurgaus ist der im Jahre 1841 gegründete Gemeinnützige Frauenverein, der in 35 Sektionen für das Volkswohl im Bezirk der Frauenaufgaben arbeitet. Ihm zur Seite stehen in ähnlicher Aufgaben-Erfüllung der 1926 gegründete Bund Thurgauischer Frauenvereine, und der 1913 gegründete Thurgauische katholische Frauenbund.

Ausser diesen drei grossen, in den allgemeinen Frauenfragen führenden Vereinen bestehen natürlich noch Vereine der Bäuerinnen, die Freundinnen junger Mädchen, wirtschaftliche, berufliche Vereine aller Art, beinahe alle in konfessionell doppelter Auflage. Und ausser über sie gibt das Buch Aufschluss über die berufliche Stellung der Frau, die Frau als Arbeiterin in der Industrie, in der Schule, der Verwaltung, der Krankenpflege. Auch Sport, FHD und staatsbürgerliche Arbeit kommen zum Wort; ebenso Kunst und Literatur.

Aufgelockert wird der Text durch einige schöne Perlen thurgauischer Frauen-Dichtkunst und 25 Bilder und ganz besonders durch die oft reizenden, humorvollen Berichte von berufstätigen Frauen, die auch das schwierigste aller Frauenprobleme streifen: Berufsarbeit der verheirateten Frau.

Inspiriert und gesammelt sind diese vielfachen Beiträge durch die Herausgeberin Frau Claire J. Schibler-Kaegi, und es mag eine gewaltige Arbeit gewesen sein, all die vielfachen Beiträge anzureagen, dann auch zur Zeit zu erhalten und sie zu einem einheitlichen, sinnvollen Ganzen zusammenzufügen. Die Thurgauer Frauen dürfen sich freuen an diesem kulturellen Denkmal zu Ehren der 150jährigen Zugehörigkeit zum Bund, denn es wird ein lebendiges und daher fruchtbareres Andenken an dieses Jahr der grossen Feier sein, als dies mit irgend einer anderen Gabe an den Kanton, ja an unser ganzes Volk je möglich gewesen wäre.

Wie überall ist auch im Thurgau die Frau mit ihrer Arbeit, ihrem Wirken für die Oeffentlichkeit, ihrer Pflege von Tradition und Kultur ein integrierender Bestandteil aller Arbeit für das Ganze. Und ebenfalls wie überall ist diese auch hier nach gut eidgenössischem Brauch je nach Weltanschauung, politischer Einstellung, Beruf und allgemeinen Interessen aus ungezählten kleinen Bausteinen zusammengesetzt, die sich aber unter der grossen Künstlerhand der Liebe zur Heimat zu einem schönen, leuchtenden Mosaik zusammenfügen.

Dank all dieser Arbeit für das Ganze wird auch die Thurgauerin nach und nach zu der Einsicht kommen, dass es an der Zeit wäre, dass auch sie als «nur Frau» in die gleichen Rechte eingesetzt werden sollte wie der Mann, damit sie alle diese notwendige Arbeit unter den gleich günstigen Bedingungen erfüllen könnte wie dieser.

Es wäre eine Unterlassungssünde, wollten wir nicht des träfen Humors gedenken, der die Thurgauerin auszeichnet. Kurz und träf trifft sie den Nagel auf den Kopf, was auch in verschiedenen der kurzen, lebendigen Beiträge zum Ausdruck kommt. Und so sei es erlaubt, damit dieser köstliche Ausspruch nicht verloren gehe, an eine kleine Begebenheit zu erinnern, als im Jahre, da Unterschriften für die Stimmrechtspetition gesammelt, und dafür durch das ganze Land Vorträge gehalten wurden. Es war jener bitter-bitterkalte Winter 1930. Zwei Mitglieder des Zentralvorstandes «bereisten» das Thurgi. In heimeligen ländlichen Schulstuben, wo kleine Eisenofen rot glühten, und eine kleine Anzahl ganz mutiger Frauen zu kommen gewagt hatte, erzählte eine der Vortragenden, sie habe gehört, der Herr Regierungsrat X habe geschimpft, die Frau Y und Frau Z verseuchten ihm den ganzen Kanton mit ihrem «verrückten Stimmrecht». Da erhob sich, mitten im Vortrag, eine prächtige, stattliche Bäuerin und sagte ganz trocken: «Solange sie uns nicht die Maul- und Klauenseuche bringen, soll der Herr Regierungsrat nur ganz stille sein!»

Ja, so sind sie, unsere Thurgauerinnen, und wir andern Schweizer Frauen wünschen von Herzen, dass ihnen dieser gesunde und träfe Humor stets erhalten bleibe, auch da, wo man gewisse Fragen von verschiedenen Standorten aus betrachten muss.

Politisches und anderes

Die Lawinenniedergänge in den Alpen

Auch dieses Jahr haben die infolge starker Schneefälle niedergegangenen Lawinen schwere Opfer in unserem Lande gefordert. Bis heute zählt man 15 Todesopfer. Die Zahl der Verletzten kann noch nicht genau festgesetzt werden. Ebenfalls in Oesterreich sind über 50 Todesopfer zu beklagen.

Der neue Präsident des Gewerkschaftsbundes

Der grosse Ausschuss des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes hat als Nachfolger des zum Direktor der Lötschbergbahn berufenen Nationalrat Robert Bratschi, zum Präsidenten des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes Nationalrat Arthur Steiner, Bern, gewählt.

Eisenhowers Botschaft

Präsident Eisenhower verlas am vergangenen Donnerstag vor dem Kongress die traditionelle «State of the Union»-Botschaft, welche die formelle Eröffnung der parlamentarischen Debatten im neuen Jahr darstellt und die Ansichten der Regierung zu den wichtigen Problemen widergibt. Einleitend stellte Eisenhower fest, dass sich im Laufe des vergangenen Jahres in der Welt eine grosse strategische Aenderung vollzogen habe und, dass heute die Initiative bei der freien Welt liege. Die Bewahrung der militärischen Stärke schafft eine bessere Lage µm mit der Sowjetunion zu verhandeln. In bezug auf Westeuropa beruht die amerikanische Politik auf dem Nordatlantik-Pakt. Der Präsident betonte die Wichtigkeit des Zustandekommens einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft und einer politischen westeuropäischen Einheit. Innenpolitisch beabsichtigt die Regierung drei Hauptziele zu verfolgen: 1. die Freiheit des Volkes zu schützen; 2. eine starke weiter sich entwickelnde Wirtschaft zu wahren; 3. sich mit den persönlichen Problemen des einzelnen Bürgers zu befassen.

Vorbereitungen für die Viererkonferenz in Berlin

Die bisherigen drei Besprechungen der Berliner Stadtkommandanten über die Vorbereitung der Aussenministerkonferenz der Grossmächte, sind ergebnislos verlaufen. Es geht dabei vor allem um die Wahl des Konferenzgebäudes.

Die Regierungskrise in Rom

Die durch den Rücktritt der Regierung Pella hervorgerufene Krise ist bis heute noch nicht gelöst. Nach Absage Pellas hat der Präsident der Republik, Einaudi, den bisherigen Innenminister Fanfani beauftragt die neue Regierung zu bilden.

Atomverhandlungen zwischen USA und der Sowjetunion

Am Montag fand die erste Besprechung statt zwischen dem amerikanischen Staatssekretär Dulles und dem sowjetrussischen Botschafter Zarubin über den Atomplan Eisenhowers.

China verlangt Wiederaufnahme der Vorverhandlungen

In einer von Radio Peking verbreiteten Erklärung verlangt der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai die sofortige Wiederaufnahme der Vorbesprechungen in Panmunjom über die in Aussicht genommene Politische Konferenz über Korea.

Einberufung der Versammlung der Vereinigten Nationen

Die indische Regierung hat den Präsidenten der Generalversammlung der UNO, Madame Pandit, ersucht, die Versammlung wieder einzuberufen, um noch rechtzeitig die Lage in Korea, insbesondere die Lage der Kriegsgefangenen zu besprechen.

Die Opium-Konferenz der Vereinigten Nationen

Am 31. Dezember, dem Schlusstermin für die Unterzeichnung des am 18. Juni 1953 angenommenen Protokolls für die Einschränkung und Regelung des Opium-Baues, Opium-Handels und der Verwendung von Opium, haben 36 Nationen diese Internationale Konvention unterzeichnet. Unter den Signatarmächten befinden sich vier wichtige Anbau- und Ausfuhrländer nämlich Indien, Jugoslawien, Persien und die Türkei.

Die höchste Beamtin im Bundeshaus

Am Neujahr ist die Leistung von Frl. Dr. iur. Maria Walther in der Eidgenössischen Handelsabteilung vom Bundesrat geehrt worden durch Ernennung zum 1. Sektionschef, ein Amt, das gegenwärtig keine andere Frau in der Bundesverwaltung inne hat.

Oscar Straus gestorben

Der bekannte Operettenkomponist Oskar Straus, ist am Montag in Bad Ischl im Alter von 84 Jahren gestorben. *cf*

Abgeschlossen, Dienstag, den 12. Januar 1954.

---

schon eine Aushilfe hätte. ‚Noch nicht.' Dann wollte sie wissen, ob ich gerne einen eigenen Laden hätte. Ja, das sei schon in der Lehrzeit mein Traum gewesen. Aber nicht so ein kleines Lädeli, meinte sie. ‚Warum auch nicht', fragte ich, ‚wenn ich heirate und Mann und Kind habe, kann ich doch keinen grossen Betrieb führen, da wäre so ein Lädeli gerade recht.' Da sagte sie, sie wolle mir den Laden schenken, wenn sie sterbe, und sterben müsse sie gewiss. Ich protestierte: ‚Sie haben doch Verwandte.' Ja, aber nur einen Neffen, den Jakob Schweizer, unser Nachbar. Der habe ein grosses Bauerngut, zwei Buben und viel Geld, der brauche den Laden doch nicht. Aber er könne ihn verkaufen, warf ich ein. Das wohl, aber, beharrte sie, wenn sie ihn mir schenke..., so gäbe es Krach mit dem Jakob, warf ich dazwischen. Nein, nein, der sei uns wohlgesinnt, und gäbe mir den Laden gerne. Ich lenkte ab und ging bald heim. Am Sonntag darauf kam Jakob Schweizer zu uns herüber und sagte, er fahre mit dem Chaisli nach L. zur Tante. Ich solle mitkommen, sie wolle es so haben. Ich ging mit. Sie fing dann sofort an, davon zu reden, dass sie mir den Laden schenken wolle. Jakob war gar nicht erstaunt. Im Gegenteil, er sagte, dies sei ihm recht. Von verkaufen wollte er nichts wissen. Fräulein Maurer erklärte daraufhin, sie hinterlasse genug Geld, dass Jakob damit seinen Peter in die landwirtschaftliche Schule schicken und den Willi aufs Technikum tun könne. Das Häuslein bekomme er ja auch, und ich müsste ihm zinsen für den Laden und die Zweizimmerwohnung. Was sollte ich noch sagen? Tante und Neffe sprachen noch eine Weile zusammen; ich entfernte mich. Dann fuhren wir heim, und unterwegs sagte Jakob, er freue sich, dass mir die Tante den Laden geben wolle. Ich sagte ihm, es sei nicht so viel darin, alles in allem etwa für 1500 bis 2000 Franken. Ich meinte noch, Julot und ich könnten doch abzahlen, wenn ich erst einmal den Laden gut in Gang habe und wir verheiratet seien. Aber Jakob sagte, das gebe es nicht. Geschenkt sei geschenkt, punktum. Drei Wochen später wurde die Sache perfekt gemacht. Fräulein Maurer war noch an jenem Sonntag gestorben.

Jetzt war ich also Spezereihandlungsbesitzerin. Aber heiraten konnten wir vorerst noch nicht. Der vom Bundesrat vorgeschriebene Notvorrat für Lebensmittelhandlungen war nur zur Hälfte gedeckt, und auch sonst fehlten so vielerlei Artikel, die man in einem kleinen Dorfe gut gebrauchen kann. Also äufnete ich die Vorräte. Und dann war auf einmal der Krieg da. Julot musste nicht sofort einrücken. Des war ich froh, denn ich hatte viel Arbeit im Laden, und er half mir so gerne. Aber im Frühling 1940 haben wir doch geheiratet. Am Hochzeitsmorgen gab er mir eine kleine Schachtel. Ich öffnete sie und schrie auf vor Freude. Dann heulte ich und dann erschrak ich. Es war diese Uhr da, die er mir gab, und ich sah, dass es ein wertvolles Stück war, das mächtig viel Geld gekostet haben musste, und sparen mussten wir noch sehr. Aber Julot erklärte, er habe, das wolle er lieber offen sagen, die Uhr nicht neu im Laden gekauft (‚stimmt', dachte Gerda). Er habe sie aus privater Hand, aber es sei ein prima Werk, so gut wie nigelnagelneu. Ich war ganz närrisch vor Freude, das können Sie denken. ‚Das begreife ich gut', sagte Gerda. Julot musste dann hie und da Militärdienst tun. Aber nie zu lange, und wenn er heimkam, dann lebten wir in unserem Krähenwinkel wie im Paradies und der böse Krieg existierte nicht für uns. Kurz vor Weihnachten bekam Julot die Grippe und die Lungenentzündung im Dienst. An Weihnachten kam er auf Urlaub, mager und bleich und mit einem Husten, dass Gott erbarm; Mutter und ich machten, was wir nur konnten, um den bösen Husten wegzubringen. Gegen Mitte Januar sollte er wieder einrücken. Der Arzt dispensierte ihn; ich war froh. So ging Julot wieder zur Arbeit bei Hohl. Wir redeten daheim kaum mehr von etwas anderem als von unserem Kindli, das im Juli kommen würde. Sie wissen ja, wie es dann im April plötzlich so schwül wurde. Julot war abends sehr müde, ganz schlaff. Ich sagte, er solle zum Doktor, da er wieder hustete. Ja, sagte er, am Nachmittag des nächsten Samstags gehe er hin. Aber am Freitag gegen 5 Uhr erhielt ich einen Telephonanruf von der Firma Hohl. Julot hätte einen Blutsturz gehabt, er sei im Gemeindespital. Nein, ich solle nicht hingehen, ich käme zu spät, gab man mir von der Spitalleitung zur Antwort. Ich ging doch. Ich kam zu spät. Er war schon eingesargt. Da bekam ich eine Ohnmacht. Als ich erwachte, hiess es, ich müsse im Spital bleiben, da eine Fehlgeburt zu befürchten war. So blieb ich dort bis nach der Beerdigung. Mutter holte mich heim, und jetzt bin ich 14 Tage im Zürcher Oberland gewesen bei meiner Schwester. Aber Mutter schreibt, es gehe nicht so gut im Laden und sie sehne sich nach mir, so gehe ich also heim.»

Es entstand eine längere Pause, dann fing die junge Frau wieder an zu sprechen: «Als es im Spital hiess, eine Fehlgeburt sei zu befürchten, da habe ich fast gewünscht, es möchte so sein. Was wollte ich mit dem vaterlosen Kind? Aber jetzt weiss ich, dass es Sünde war, so zu denken. Julot und ich sind in unserer kurzen Ehe so glücklich gewesen, ich habe nur schöne Erinnerungen an ihn. Sein wertvollstes Vermächtnis für mich sind jetzt das Kind und diese Uhr.» «Darf ich das Werk mal ansehen», bat Gerda. Bereitwillig öffnete die junge Frau das Schloss am Armband und reichte Gerda das Schmuckstück. «Es war ein Bruch im Armband, als Julot die Uhr kaufte», sagte die junge Frau und deutete auf eine Stelle links vom Gehäuse. «Ja, es war ein Bruch im Armband», wiederholte Gerda. Dann öffnete sie mit dem Daumennagel den Deckel. Sie wusste die Fabriknummer genau, 144896. Es stimmte, 144896. Es war ihre Uhr. Gerda drückte den Deckel zu, und gab die Uhr wortlos zurück. Dann stand sie auf und setzte sich wieder an ihren Platz. Plötzlich fragte sie: «Haben Sie das Radio? Immer?» «Nein, als wir heirateten, hätten wir schon gerne einen Apparat gehabt, aber wir hatten das Geld nötiger für den Laden, die Aussteuer. Aber seit Ostern hat Mutter einen Radioapparat. Da kann ich mithören beim Nachrichtendienst, wenn ich Zeit habe, und Mutter sagt mir alle wichtigen Sendungen, etwa wegen Rationierung und so weiter.»

Gerda schloss die Augen wieder, um nachzudenken. Julots Arbeitsplatz liegt drei Häuser von unserem Büro weg. Er war Uhrmacher, Feinmechaniker. Er muss hinter mir dreingegangen sein, als mir die Uhr aus dem Aermel fiel. Er hat sie aufgehoben, repariert, behalten. Er ist ein Dieb! Am liebsten hätte sie es laut hinausgeschrien: «Diese Uhr ist die meinige, Julot hat sie gestohlen, gib sie mir zurück!» Unter den halbgeöffneten Lidern sah sie die Uhr, und ihr Gesicht hatte einen harten Ausdruck. Die junge Frau sah es und dachte: «Ach, sie ist eifersüchtig auf meine Uhr.» Sie stand auf und schlüpfte in ihre Jacke, um die Uhr den neidischen Blicken der andern zu entziehen. Man näherte sich ohnedies dem Endziel der Fahrt. Noch ehe der Zug anhielt, stand Gerda auf. Zum letztenmal legte sie die Hand auf das Kleinod, das einst ihr gehört hatte. Eindringlich sagte sie zu der jungen Frau: «Ich wünsche Ihnen herzlich alles Gute

Psychologie in Frage und Antwort

Frage: Mein Vater ist sehr alt gestorben. Er war noch völlig frisch, körperlich und geistig, und stand der ganzen Familie als Haupt vor. Besonders uns ledigen Schwestern war er der Mittelpunkt unseres Lebens. Klug, belesen, immer anregend, holten wir bei ihm geistige Förderung und Belebung. An seinen Tod wagten wir nie zu denken. Der furchtbare Gedanke wurde verscheucht. Fast glaubten wir, er werde ewig leben, uns jedenfalls überdauern, so kindisch solcher Glaube war. Nun ist es also doch geschehen, unser Vater ist nicht mehr. Der Schlag war so betäubend, dass ich die erste Zeit gar nicht so sehr litt. Es gab viel zu ordnen, zu bedenken, zu sorgen. Nun aber einige Zeit verflossen ist, macht sich der Verlust schmerzlichst bemerkbar, so dass ich oft meine, ihn nicht überstehen zu können. Es ist, als ob auch ich gestorben wäre. Die Umwelt erscheint mir wie in einem Schleier. Meine Arbeit interessiert mich nicht mehr. All mein Sinnen ist auf den Entschwundenen gerichtet. Wenn ich von ihm träume, ist es ein unbeschreibliches Glück, beim Erwachen ein unbeschreibliches Unglück. Ich entschwinde mir selbst. Was ist zu tun?

Antwort: Liebe ist Liebe und will ihr Recht. Trauern Sie, da Ihnen mit dem Vater offenbar mehr als ein Vater verlorenging, etwas wie der Seelenbräutigam genommen wurde. Aber versuchen Sie immerhin, zu sehen, wie übertrieben die Ausschliesslichkeit Ihres Gefühls ist und wohl immer gewesen ist. Sie haben auf die Person des Vaters nicht nur die legitime töchterliche Zuneigung gehäuft, sondern darüber hinaus Gefühle, die einem Lebensgefährten Ihres Alters hätten zukommen können und sollen. Wahrscheinlich haben Sie vor Jahren eine oder mehrere Liebesenttäuschungen erlebt, oder — aus welchen Gründen auch — es nie gewagt, sich einem Manne zu nähern. So ist all das Gefühl, das einem Freund und Mann gilt, auf den Vater zurückgeflossen, der es offenbar gerne verwaltete, da er sich, wie Sie erwähnen, bis zum Schluss als Mittelpunkt der Familie, also als männliches einziges Oberhaupt fühlte. Sie werden aber auch in den letzten Jahren jene fraulichen Gefühle auf den Vater verlegt haben, die eine Mutter für ihr Kind empfindet, wenn Sie der Meinung waren, der Vater könnte Sie überleben, er sei also das Zukünftige, wie es normalerweise das Kind bedeutet. Auch diesen Zuwachs an Liebe wird der alternde Mann gerne angenommen haben, denn im Alter wird der Mensch leicht begehrlich wie ein Kind. In jenem seltsamen Gefühl, der Vater sei eigentlich das Zukünftige, leuchtet eine vierte Art der Liebe auf, die Sie — auch nicht zu Recht — dem alten Mann zugewendet haben: die Liebe zum Göttlichen, das zeitlos und daher ewig jung — und gleichzeitig uralt, uns überdauert. Wenn es noch angängig wäre, die drei irdischen Lieben, die kindliche, die der Frau und die der Mutter, auf den einen geliebten Menschen zu häufen, so ist es völlig abwegig, auch die Hinneigung des Menschen zu seinem Gott an den einen Menschen zu wenden. Hier hätte Ihre Selbstkritik einzusetzen, wenn Sie Heilung suchen von der Trauer, die Ihnen selbst ja unnatürlich vorkommt. Sie erwähnen nicht, ob Sie religiös empfinden, aber vermutlich haben Sie irgendeinmal in Ihrem Leben den Glauben an einen Gott beiseitegelegt. Es war aber nur das Gottesbild, das Sie absetzten, weil es Ihnen nicht mehr genügte. Es war nicht mit Ihnen gewachsen, trug noch die Züge des Kindergottes, und so entledigten Sie sich seiner, ohne nach einem Ihnen entsprechenderen Gottesbild zu suchen. Die dadurch freigewordenen religiösen Gefühle sanken auf Ihren Vater herunter, in ihm liebten Sie den Schöpfer. — Erst jetzt, da dieser Träger des Gottesbildes nicht mehr ist, geht Ihnen auf, dass Sie «Gott» verloren haben. Das geschah aber lange vor dem Tod Ihres Vaters. Wenn Sie sich das klar machen, wenn Sie sich nun ehrlich um ein Ihner adäquates Gottesbild bemühen, es finden und hochhalten, wird Ihnen die Verzweiflung über den Verlust des Vaters vergehen, weil Sie dann jenen «Vater» gefunden haben werden, der immer da ist. T. T.

Von der Gelenkentzündung und von der Gicht!

Unter Arthritis hat man kurz gesprochen eine Gelenkentzündung zu verstehen, während die Arthritis urica, als Gicht bezeichnet, eine Krankheit ist, die durch eine Störung des Harnsäurestoffwechsels entsteht.

Die hauptsächlichsten Ursachen der Arthritis (Gelenkentzündung) sind Verletzungen, Erkältungen, Infektionen, Störungen im hormonalen Gleichgewicht oder Zirkulationsstörungen in der Blutbahn. Die markantesten Symptome (Krankheitszeichen) sind Schmerzen, Steifheit, Anschwellung, Ueberempfindlichkeit und Deformation. Bei der Arthritis handelt es sich um eine gesamthaft konstitutionelle Störung. Die Krankheit bezieht sich vielfach nicht nur auf einen Teil des Organismus, sondern auf den ganzen Körper. Gelenkschmerzen machen zudem missmutig und nervös. Besonders gefürchtet ist das kühle, regnerische Wetter im Vorfrühling oder Herbst. Oft sind Gelenkschmerzen ein ebenso empfindlicher wie zuverlässiger «Wetterdienst.»

Die akute Gelenkentzündung ist diejenige Entzündung, die alle Teile des Gelenkapparates in gleicher Weise angreift und durch krankmachende verschiedenartige Bakterienarten hervorgerufen wird, es können verunreinigte Wunden, Entzündungsprozess in der Nachbarschaft der Gelenke, Eiterungen an anderen Stellen des Körpers auf dem Blutwege Gelenkentzündungen hervorrufen. Ferner kann Tripper Gonorrhoe, Blutvergiftung, Mandelinfektion, Nasennebenhöhlen- und Lungenentzündung, Eingeweideinfektionen wie Diarrhöe, Darmgrippe, Typhus wie auch Kindbettfieber u. a. m. im ursächlichen Zusammenhang mit einer Arthritis stehen. Ueberanstrengung kann ebenfalls begünstigend einwirken wie eine falsche Belastung der Knochen und Gelenke. Plattfüsse, krummer Rücken, ein Meniskus (scheibenförmiger Zwischenknorpel) am Knie, falsche Verlagerung des Körpergewichtes, schlecht sitzende Schuhe, die nicht nur auf die Zehen, sondern auch auf die Fussgelenke drücken, werden auch Kniee und Hüftgelenke in Mitleidenschaft ziehen können. Wichtig ist fernerhin für eine störungsfreie Blutzirkulation zu sorgen, wenn die Blutversorgung der Glieder zu wünschen übrig lässt. Durch solche Misstände werden die Gelenke ihrer so lebenswichtigen Blutnahrung beraubt und können somit leichter der arthritischen Zerstörungswut verfallen. Auch endokrine Funktionsstörungen der innersekretorischen Drüsen und übermässiger Fettansatz können der Arthritis bisweilen Vorschub leisten zur Besitznahme unseres Körpers, es muss jedoch nicht der Fall sein. Auch vergessen wir nicht, dass allergische Erkrankungen begünstigend einwirken können. So können Erdbeeren, Pfirsiche, Sellerie, Milch (während der Uebergangszeit von der Stall- zur Weidefütterung) Eier u. a. m. den Körper eines Allergikers in einen Zustand aussergewöhnlicher Aufnahmefähigkeit für entzündliche Anfälle der Muskeln und Knochen versetzen. Auch jahrelanger Alkoholmissbrauch kann unseren arthritisch gewordenen Organismus so zerstören, dass es zu einer unheilbaren Verkrüppelung kommen kann. «Ob die Arthritis erblich sei?», wird der Arzt häufig gefragt. Diese Frage lässt sich auch heutzutage noch nicht einwandfrei mit ja oder nein beantworten; jedenfalls scheint in vielen Fällen eine Krankheitsbegünstigung in manchen Familien vorzuliegen, wie das aus zahlreichen vorliegenden Krankheitsgeschichten hervorgeht.

Die Krankheit beginnt häufig mit Schüttelfrost, höherem Fieber, heftigen Schmerzen, die in der Nacht besonders stark im akuten Stadium werden können und dem Patienten den Schlaf rauben. Das Gelenk kann durch Flüssigkeitsansammlung anschwellen. Die Haut über dem Gelenk ist gerötet, glänzend und bisweilen ödematös (geschwulstartig). Jede Bewegung wird wegen des heftigen Schmerzes ängstlich vermieden. Häufig wird im Bett eine Halbbeugestellung eingenommen. Mit dem Fortschreiten des Krankheitsprozesses greift die Entzündung auf die sehnigen und knorpeligen Bestandteile des Gelenks über, um diese mehr oder weniger zu zerstören. Gleichzeitig sucht sich bei Vereiterung der Eiter einen Ausweg und bricht im günstigsten Falle nach aussen durch die Haut durch. Wird die Erkrankung frühzeitig in ärztliche Behandlung genommen, so kann eine vollkommene Heilung mit Erhaltung der Funktionen der Gelenke die Folge sein, tritt hingegen Eiterfieber auf, so kann nur auf chirurgischem Wege eingegriffen werden.

Die wichtigsten Ziele der Behandlung sind: Behebung des Schmerzes, Erhaltung der Beweglichkeit, Verhütung von Deformation oder Verkrüppelungen sowie die Verhinderung eines totalen körperlichen Zusammenbruchs.

Jede Art von Gelenkentzündung gehört aber unter allen Umständen in die ärztliche Obhut. Je früher man mit der Behandlung beginnt, um so eher besteht Aussicht auf Heilung beziehungsweise Besserung, denn schon eine wesentliche Linderung der Beschwerden schafft neuen Mut und vor allem bessere Laune. Heilgymnastische und physikalische Behandlungsmethoden unter Zuhilfenahme von Massagen können in zahlreichen Fällen im Anfangsstadium zur Heilung genügen. Mit allen Arten von Wärme in trockener und nasser Form rückt man der Krankheit auf den Leib. Ist die Entzündung nicht infektiös (das heisst nicht durch Bakterien verursacht!), so kann sie unter Ruhigstellung, Anwendung von feucht-heissen Umschlägen-Lehm, Antiphlogistin, Paraffinölpackungen, Kurzwellen-Diathermie, Solis-Heissluftduschen, Fangopackungen, Schwefel-Moorbäder jeweils hinterher durch Massagen und heilgymnastische Bewegungsübungen, je nach ärztlicher Angabe, geheilt oder gebessert werden. Jedoch stehen dem Spezialisten heute auch andere Mittel zur Verfügung, die aber nur der Arzt allein zur Anwendung bringen kann. Durch Körperextensionen bei hartnäckigeren Leiden gelangen verschiedene Methoden zur Anwendung. Vorbeugen ist hier eine unbedingte Notwendigkeit, und bei Bestehen einer Arthritis heisst die Parole, den Anordnungen des behandelnden Arztes gewissenhaft Folge zu leisten.

Die Gicht (Arthritis urica) oder das «Podagra» ist eine Krankheit, die durch eine Erhöhung des Harnsäuregehaltes im Blut, durch eine Verzögerung der Harnsäureausscheidung durch die Nieren und die Neigung bestimmter Gewebe, vor allem des Knorpels, zur Speicherung und Ablagerung von Harnsäure gekennzeichnet ist. Für das Zustandekommen der Arthritis urica haben Alkohol, überreichlicher Fleischgenuss, manche Gifte (besonders das Blei, man spricht daher auch von «Bleigicht») eine ursächliche Bedeutung. Sie ist eigentlich hierzulande eine seltene Krankheit, die oft vom Laien mit gichtähnlichen Erkrankungen (speziell mit Arthritis) verwechselt wird. Sie verursacht auch heftige Gelenkschmerzen. Gegen Ende der Nacht erwacht der Patient infolge sehr heftiger Schmerzen im Grundgelenk einer grossen Zehe, die bei einem solchen Gichtanfall sehr stark und hochrot geschwollen ist, nicht selten von hohem Fieber begleitet. Diese Anfälle dauern Stunden, mitunter auch Tage und können durch Alkoholgenuss am vorhergehenden Tage, durch aussergewöhnliche Fussanstrengungen, Erkältungen oder besonders grosse geistige Anstrengungen ausgelöst werden. Die krankhafte Ablagerung winzig kleiner Harnsäurekristalle in den Gelenken bewirkt eine schmerzhafte Auffaserung und Verbildung der aufgerauhten Gelenkflächen. Auf die Dauer versteifen bedauerlicherweise die Gelenke. Hier ist bei der Behandlung eine strenge Diät angebracht, also eine Nahrung, bei der möglichst wenig Harnsäure im Körper entstehen kann. Dem Patienten wird verboten, viel Fleisch zu essen. Nieren, Leber, Gehirn dürfen ihm in keiner Form zugänglich gemacht werden, desgleichen ist eine zu eiweissreiche Kost untersagt. Man soll viel Gemüse, Obst, Fruchtsäfte (jeweils frisch ein Glas schluckweise vor der Mahlzeit ausgepresst trinken) in Verbindung mit Mandelmilch, (diese stellt man sich selbst dazu her, indem man zwei Teelöffel Nuxo Mandelpüree langsam tropfenweise mit zwei Deziliter abgekochtem, erkaltetem Wasser und einen Teelöffel Honig im Schüttelbecher schüttelt, bis eine crêmeartige Masse entsteht, dann sind Mandelmilch und Fruchtsaft zusammen zu mischen) trinken, zuckerhaltige Nahrung mit vegetabilem Fett (Nussa) zu sich nehmen. Man vergesse auch die wohlmundenden, schmackhaften «Bircher-müesli» im täglichen Speisezettel nicht, die reichlich «Weizen-Keime», Hirse-Nüssli, Mandelpüree (etwa 2 Teelöffel davon) und darübergestreute «Fünf-Korn-Flocken» enthalten sollten. Man muss bei der Gicht aber zusätzlich zur Diät noch für eine gute und möglichst rasche Ausscheidung der Harnsäure, die sich trotzdem bildet, sorgen. Dazu verordnet der Arzt verschiedene Trinkkuren und Bäder, diese zumeist in Form von Moorbädern, Schwitzkuren (wofür sich besonders gut der elektrische dreistufige Bettwärmer eignet, denn auch mit dem Schweiss wird eine gewisse Menge Harnsäure ausgeschieden). Medikamente wie eventuelle Injektionen bestimmt allein der behandelnde Arzt. Bei allen diesen Krankheitserscheinungen in jedem Fall schnellstens den Arzt aufsuchen, denn von einer richtigen Diagnose hängt bei der Arthritis urica wie bei der Gelenkentzündung viel ab. Unter gar keinen Umständen auf eigene Faust «herumdoktern» wollen, denn man richtet damit häufig mehr Schaden an, als einem im späteren Leben lieb sein dürfte. Dr. K.

In schweren Zeiten ein rechtes Frühstück. Dann kommen wir nicht so rasch aus dem Geleise.
OVOMALTINE
hebt die Widerstandskraft.
OVOMALTINE stärkt auch Sie.

Föhn — einmal anders

Mit dem Leumundszeugnis des Föhns ist es nicht zum besten bestellt. Es gibt kaum ein Uebel, für das man ihn nicht schon zum bösen Urheber gestempelt hat: Kopfweh, Migräne, Schwindel, Asthma, Schmerzen in alten Wunden, Müdigkeit, Gereiztheit, Appetitlosigkeit und manches andere.

Der von der «Vita» Lebensversicherungs AG. in Zürich herausgegebene «Vita-Ratgeber» unternimmt es in einem seiner Hefte, zu ergründen, ob solche Anschuldigungen wirklich immer zu Recht erfolgen. Dabei wird einleitend festgestellt, dass den Betrachtungen die Absicht zugrundeliegt, das verbreitete Klagelied vom Föhn nicht anzustimmen, sondern einmal ein warmes Wort für diesen viel verleumdeten und in Verruf stehenden Prügelknaben einzulegen: «Enthüllt und verklärt er uns nicht — wie kaum ein zweiter Maler es vermag — die heimatlichen Naturschönheiten? Und lässt er nicht liebliche Bilder und Stimmungen vor unseren Augen erstehen, verleiht er nicht der Natur Farben und Tönungen, wie man sie sonst kaum erlebt? Ferne Bäume, Wälder, Weiden, Bergspitzen und Wasserfälle treten klarer denn je hervor, und alle landschaftlichen Herrlichkeiten erstrahlen in einer Pracht, wie sie nur der Zauberhauch des Föhns zustandebringt. Was gibt es Schöneres als abendliche Wolkensäume, zwischen denen zarte und doch leuchtend gefärbte «Sehnsuchtswölklein« schweben? All das versinkt, wenn die Föhnlage schwindet.»

Was den oft behaupteten Zusammenhang des Föhns mit gesundheitlichem und moralischem Uebelbefinden anbelangt, so warnt der «Vita-Ratgeber» davor, ihn zu überschätzen! denn auch vermeintliche schädigende Einflüsse oder die Furcht vor Föhnbeschwerden können sich nicht weniger unangenehm auswirken, als eine tatsächlich vorhandene Föhnempfindlichkeit. Es wird zwar zugegeben, dass die Anfälligkeit gegen atmosphärische Veränderungen eine geläufige, auch von der Medizin anerkannte Tatsache sei, aber gerade darin, dass der Föhn unter den unlustig stimmenden Wettereinflüssen der bekannteste — und berüchtigste — ist, liegt eine Gefahr: Man ist geneigt, ihn mitunter als willkommenen Vorwand zu benützen, als Ausrede vor dem eigenen Gewissen und vor den Nächsten für eine selbstverschuldete verkürzte Nachtruhe, für die unliebsamen Folgen einer zu üppigen Mahlzeit, der man nicht entsagen wollte, oder für anderweitig begründeten Mangel an Arbeitsfreude.

Da Aerger, Verdriesslichkeiten und Föhnangst die Empfindlichkeit steigern, Zuversicht und Selbstvertrauen hingegen die körperliche und seelische Widerstandskraft auch gegen Föhneinfluss stärken, muntert der «Vita-Ratgeber» dazu auf, über die im

---

für Ihr Kindchen, tragen Sie Sorge zu Ihrer Uhr, dass sie Ihnen nicht gestohlen werde, wie es mir mit meiner ganz gleichen Uhr ergangen ist, die mein Bruder mir noch auf dem Totenbett geschenkt hat.» Dann beugte sie sich zu der jungen Frau und küsste die Gesegnete leicht auf die Stirne. Hochaufgerichtet, den Kopf leicht in den Nacken geworfen, ging sie zum Ausgang des Wagens und sprang als erste von dem kaum haltenden Zug.

Die Reinheit der Frau als Bühnenthema

Zwei Stücke stehen auf dem Spielplan der Pariser Theater, die auf Wochen hinaus ausverkauft sind und die oft geglaubte Behauptung Lügen strafen, dass die Franzosen nur Werke lieben, in denen es die Frauen mit der Keuschheit nicht sehr ernst nehmen. Das eine Drama, «L'alouette» von Jean Anouilh, ist eines der vielen Jeanne-d'Arc-Schauspiele, die — im Gegensatz zu Schiller — die Jungfrau von Orleans entsprechend der Historie auf dem Scheiterhaufen sterben lassen. Anouilh, bisher ein Schriftsteller, bei dem die jungen Mädchen nach anfänglicher Sauberkeit in irgendeiner Form beschmutzt werden, hat, wie man sagt aus privaten Gründen, jetzt eine andere und bessere Ansicht von Anstand und Tugend (nicht nur körperlicher!) erhalten, und so ist einer der Hauptgründe, warum seine Johanna so viel auf der Welt zu kämpfen hat, dass sie in Männerkleidern zu bleiben wünscht, um den Nachstellungen der Lüsternen nicht ausgesetzt zu sein. In Wams und Hosen besteigt sie den Holzstoss, nicht, weil sie unweiblich ist, sondern gerade weil sie sich und ihr Geschlecht verteidigt.

Das zweite Stück ist «Pour Lucrèce» von Giraudoux. Eine Gattin, Lucile, hat die sonderbare Eigenschaft, dass sie in Gegenwart ehebrecherischen Treibens verstummen muss, und dadurch eben verrät sie die Untreue der schönen Paola. Paola, die dies für einen Verrat nicht nur an sich, sondern an allen Frauen ansieht, die doch nicht «liebelos» leben können, rächt sich auf äusserst widerliche Weise: mit Hilfe einer alten Hexe wird Lucile bewusstlos gemacht und in so eigentümlichem Zustand in einem üblen Hause erweckt, dass sie sich für befleckt ansehen muss. Um dem ewigen Gedanken der Keuschheit, wie ihn schon die römische Lukrezia personifizierte, treu zu bleiben, tötet sie sich — und die unsaubere Paola meint, eine «wirklich» keusche Frau hätte auf die Intrige gar nicht hereinfallen können; sie hätte im Innersten gewusst, dass sie rein geblieben ist. Also, so schliesst sie, war Lucile zum mindesten in Gedanken nicht vollkommen «rein». Wie die Schlechte, schon um sich selber nicht verwerfen zu müssen, niemals eine echte «Reinheit» anerkennen kann, so ist natürlich die Reine Anwürfen dieser Art gegenüber machtlos. Wir sind der Ansicht, dass Giraudoux, im Gegensatz zu Auslegungen wie sie bereits existieren, durch den Tod Luciles gerade hat beweisen wollen, dass er an die «Reinheit» glaubte.

Uns dünkt den Schluss daraus zu ziehen leicht: was man einer Frau nachsagt, hat keinerlei Wert. Wie immer sie handelt und spricht, wie sie in sich ruht, ist vor üblen Nachreden niemals gesichert. In ihrer eigenen Sicherheit besteht ihr Wert. Kleidet sie sich streng, so werden die Männer sagen, sie sei viril; kleidet sie sich weiblich, kokett. Hält sie sich allen Gesprächen über die Liebe fern, so heisst es, sie sei ein stilles Wasser (die bekanntlich tief sind); redet sie offen und frei darüber, ist ein Urteil leicht gefällt. Gehen wir einen Schritt weiter: mischt sie sich in die Fragen der Politik, weist man sie an den Herd. Hält sie sich dort auf, erklärt man, dass sie selber beweise, dass sie sich für die staatlichen Einrichtungen nicht interessiere. Anouilh und Giraudoux haben, jeder auf seine Art, gezeigt, dass die reinste Frau (Jeanne d'Arc ist schliesslich eine Heilige, Lucile mit geheimnisvoller Gabe der Versteinerung vor dem Bösen beschenkt) missverstanden wird, beim ersten nur auf der Bühne, beim zweiten aber auch bereits von den Literaten, die gleich den Richtern Johannas lieber an Untreue und Zuchtlosigkeit glauben wollen, als offen zuzugeben, dass es auch in unserer Welt des 20. Jahrhunderts anständige Frauen, anständige Menschen gibt. *M.*

Bücher

Die Jungfrau in Blau von Alice Lyttkens, Roman. Fretz & Wasmuth Verlag AG., Zürich/Stuttgart.

Es ist der Weg einer Frau, den der Leser miterlebt, einer jungen Kunstbeflissenen, die sich und ihrem Kinde, zu dem sich dessen Vater nicht bekennt, den Weg erkämpfen muss. Sie ist menschlich lebendig geschildert, in ihrem Streben, in ihren Kämpfen und Niederlagen, in ihren Siegen, bis sie sich zuletzt durchgerungen hat und dadurch imstande ist, sich zu eigenpersönlicher Künstlerschaft emporzuschwingen. Nicht weniger klar gezeichnet als die Heldin sind die treffend in ihren so durchaus verschiedenartigen Veranlagungen geschilderten Nebenfiguren, Männer und Frauen, gütig, schwach, nach Glück suchend, mit sich und andern spielend, wie es ihrer Veranlagung entspricht. W.

Durch die Kraft des Herzens von Roland Bürki. Roman eines Erziehers. Hans Feuz Verlag, Bern.

Traugott Hofer, ein junger Lehrer voller Ideale und vom Wunsche beseelt, die ihm anvertrauten Kinder zu vertrauenden und dem Guten offenen Menschen zu erziehen, hat es nicht leicht. Missgunst, Verständnislosigkeit erschweren ihm sein Amt. In bunter Reihe folgen sich die Ereignisse dieser Erzählung; die verschiedensten Charaktere, sonderbare Käuze, aber auch wohlmeinende Menschen kreuzen den Weg dieses Erziehers, dem das Wohl der Jugend über alles geht. Da und dort hätte eine Straffung nur gut getan, besonders deshalb, weil eine zu einem dramatischen Höhepunkt führende Romanhandlung fehlt, wenn auch zuletzt tragische Vorkommnisse einige der Uebelwollenden heimsuchen. Was schon früher in den kurzen Erzählungen so lebendig ansprach, die blutwarme Schilderung einzelner Geschehnisse, fesselt auch in diesem Werk den Leser. r.

Die Geschichten von Herakles, Paris, und Theseus von Herta Snell, Artemis-Verlag, Zürich.

In einem frischen, fliessenden Stil erzählt uns die Verfasserin neu diese Sagen aus der alten Zeit der Griechen. Manche tönen nun freilich etwas anders, als wir es uns gewohnt sind. Es wird vielmehr der Humor als das Heldenhafte und Belehrende betont. Es ist ein Buch, das es verdient, gelesen zu werden.

Staatsbürgerliche Ecke

Die Schweiz als Zufluchtsstätte

Der neutrale Charakter und die freiheitliche Gesinnung der Schweiz und ihrer Bevölkerung bringt es mit sich, dass sehr oft Verfolgte ihren Schutz beanspruchen, indem sie sich auf das Asylrecht berufen, das sie vor Auslieferung und Ausweisung bewahrt. Es handelt sich dabei keineswegs um einen persönlichen Rechtsanspruch, sondern es gibt ein aus dem Jahre 1892 stammendes Gesetz, das Bund und Kantonen die Kompetenz erteilt, auch solchen Ausländern die Einreise und den Aufenthalt zu gewähren, die an und für sich kein Recht hätten, in der Schweiz zu wohnen und zu bleiben und jederzeit ausgewiesen werden könnten, oder deren Auslieferung ein anderer Staat sogar verlangt, weil sie aus irgendeinem politischen Grund von ihm verfolgt werden. Diese Bestimmung — dass eine Auslieferung wegen politischer Verbrechen und Vergehen nicht bewilligt wird — gilt natürlich auch für Schweizer, die sich im Ausland eines politischen Delikts schuldig gemacht haben. Und zusätzlich sieht das Gesetz für Schweizer überhaupt vor, dass keiner an einen andern Staat ausgeliefert werden darf, auch wenn er ein gewöhnliches Verbrechen begangen hat. Er wird dann aber in der Schweiz selbst strafrechtlich verfolgt.

Eine andere Regelung gilt für Ausländer. Jeder gewöhnliche Verbrecher wird ausgeliefert, denn er hat kein Recht, in der Schweiz zu bleiben und womöglich noch ihren Schutz zu geniessen. Rücksicht wird nur genommen bei Menschen, die wegen ihrer politischen Anschauungen oder Ansichten verfolgt werden. Diese schützt die Schweiz, für sie ist sie eine Stätte der Zuflucht. Der Gesetzgeber hat aber auch an die Möglichkeit gedacht, dass ein Ausländer ein gewöhnliches Verbrechen mit einem politischen Zweck oder Beweggrund tarnt, um in den Genuss des Asylrechts zu kommen. In solchen Fällen liegt beim Bundesrat die Entscheidung, ob die politischen Ueberlegungen wirklich im Vordergrund standen, und ob deswegen eine Auslieferung abgelehnt werden muss. Die Sicherheitsventile, um einem Missbrauch vorzubeugen, sind also vorhanden.

Das Asylrecht ist eine grosse und wichtige Aufgabe der Schweiz und entspricht in jeder Beziehung den Traditionen der Freiheit, auf denen unser Staatswesen aufgebaut ist. D. V.

Vergleich zu schlimmeren Unbilden des Lebens doch eigentlich harmlosen Wetterunlüste zu lächeln, etwa mit der gleichen Sorglosigkeit, mit welcher Kinder sich im Schnee herumtummeln oder durch Regenpfützen waten. Wer weiss, ob wir dann nicht einmal dazu gelangen, mit den norwegischen Seeleuten in Wagners «Holländer» froh zu singen: «Ach, lieber Südwind, blas noch mehr!»

«Vita-Ratgeber»

Kleine Rundschau

Der Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften (VOLG), Winterthur

dem 359 Genossenschaften aus 10 Kantonen der Ost-, Nord- und Zentralschweiz angehören, setzte 1953 für Fr. 124 391 209 Waren um, gegen Fr. 118 843 443 im Jahre vorher. Davon waren landwirtschaftliche Hilfsstoffe (Kunstdünger, Kraftfuttermittel, Sämereien), Maschinen und Geräte Fr. 40,92 Millionen (38,6), Landesprodukte (Obst, Kartoffeln, Wein, Gemüse, Heu und Emd, Stroh, Bienenhonig, Eier usw.) Fr. 32,43 Millionen (29,38), Haushaltswaren und Artikel für den landwirtschaftlichen Betrieb Fr. 51,03 (50,86) Millionen. Der Getreideverkehr sowie die Uebernahme von Oelsaaten, die in den erwähnten Umsätzen nicht inbegriffen sind, beliefen sich in der gleichen Zeit auf Fr. 22 975 485 (1952 Fr. 26 755 393). Totalumsatz somit: Fr. 147 366 694 (1952 Fr. 145 598 836).

Der Reinertrag wird verwendet zu ausserordentlichen Abschreibungen und zur Ausrichtung einer Rückvergütung von Fr. 478 803 an die Genossenschaften nach Massgabe der Warenbezüge. Fr. 58 315.24 werden auf neue Rechnung vorgetragen.

General Naguib trinkt nicht Wermut!

Wie die «Schweiz. Wein-Zeitung» berichtet, hat das ägyptische Konsulat in Mailand gegen eine italienische Wochenzeitschrift Klage erhoben. Diese zeigte nämlich in einer Photomontage zugunsten einer Wermutmarke General Naguib in Begleitung der Führer der Moslem-Brüderschaft... bei einer Flasche Wermut. General Naguib betrachtet diese lügnerische Reklame als Beleidigung; denn als Mohammedaner enthält er sich jeden Alkoholgenusses. Die gleiche Wermutfirma hat übrigens in ebenso frei erfundenen Bildern auch schon amerikanische Staatsmänner vor der Wermutflasche dargestellt. — Weiter kann man die Unehrlichkeit in der Reklame nicht mehr treiben. SAS.

Von Büchern

Charakter und Charakter-Bildung von P. D. Dr. F. Baumgarten-Tramer. Verlag Organisator AG, Zürich 50. 5. neu bearbeitete Auflage, 47 Seiten, kart. Fr. 4.15.

Das kleine Büchlein vermittelt in einfachster Sprache Erkenntnisse, die für jeden Menschen von grösstem Wert sind. Kann man einen Charakter verändern? Die Verfasserin behauptet und beweist es an vielen Beispielen aus der Geschichte. Von der Bildung des einwandfreien Charakters hängt unser aller Schicksal sowie das der Völker ab. Jede Morallehre, jede Religion gibt Lehren, die dem Menschen helfen, die angeborenen schlechten Eigenschaften zu veredeln, damit die Menschheit in Glück und Frieden leben kann.

Das kleine Büchlein ist allen Eltern, allen Erziehern und allen denen, die für eine Hebung der sozialen Beziehungen arbeiten, wärmstens zu empfehlen.

Der Augenblick ist Ewigkeit, ein Buch der Lebenskunst von Franz Carl Enders, im Rascher Verlag, Zürich.

Mit dem Untertitel ist eigentlich Sinn und Inhalt des Buches angegeben: Jeder Augenblick unseres Lebens, die Gestaltung jedes Erlebnisses, jedes Entwicklungsstadiums, jeder Verkehr mit der Umgebung der Mitmenschen sind Stufen zu jener Abklärung und Reifung unseres eigenen Menschtums, welche je nach ihrer inneren Güte und Reife Ewigkeitswert erhalten können. El. St.

Blaise et le temps, contes von Maria Poliakova, édit. Chérix, Nyon, 1953.

Man tut Maria Poliakova wohl kein Unrecht, wenn man ihre Ausschnitte «philosophische Impressionen» nennt. Ist doch ihre Grundhaltung eine skeptische und ihr Lächeln ein ironisches. Da steigt sie nun wieder in die Hintergründe des menschlichen Alltags und entdeckt: die Welt hinter der Welt, und die Zeit hinter der Zeit. Die beiden (vorn und hinten) werden gegeneinander ausgespielt und man weiss nie, wer den Preis gewinnt. Genau genommen sind ihr beide, die grobreale Welt und deren geistige Abstraktion, ebenso notwendig. Da sie sich aber nicht vertragen können, enden die Skizzen mit einem melodramatischen Schuss, der mit eleganter Geste die Fragwürdigkeit des Daseins himmalt. G. T. K.

Veranstaltungen

Bern: Schweizerischer Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Samstag, 16. Januar, 17 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer. Vorlesungen aus eigenen Werken durch Manfred Gsteiger und Rudolf Gelpke. Oeffentlich und unentgeltlich für jedermann.

Freitag, 22. Januar, 20.15 Uhr: **Faust-Vortrag** der bekannten Rezitatorin Eleonore Schjelderup. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30, für Mitglieder des Lyceum-Clubs und des Berner Schriftstellervereins Fr. 1.15.

Radiosendungen

sr. Montag, 18. Januar, 14 Uhr: «Notiers und probiers»: «Im Januar heisst es sparen. — Waldi und Dackel. — Frauen schreiben. — Das neue Rezept — Was möchten Sie wissen?» — Dienstag, 19. Januar, 13.25 Uhr: «Vo Stadt u Land»: D'Frou Stettler und d'Frou Habersaat rede mitenand. — Mittwoch, 20. Januar, 14 Uhr: Neuer Zyklus: «Frauenberufe einst und jetzt». 1. «Spinnerin und Weberin». Hörfolge von Trudy Müller und Trudi Greiner. — Donnerstag, 21. Januar, 14 Uhr: «Für die Frauen»: 1. Clara Quien-Hopman: «Die Stellung der Frau in Indien». 2. Dr. Jenny Schneider: «Crosby Hall, das internationale Akademikerinnenheim in London». — Freitag, 22. Januar, 14 Uhr: Marti Lamprecht: «Gärtnerin zu Hause». — Samstag, 23. Januar, 18.45 Uhr: Dr. Fritz Müller, Ennenda: «Die Erziehung im amerikanischen Elternhaus».

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

HÄGI QUALITÉ schont Ihr Portemonnaie

MÖRGELI vergolden u. Umrahmen ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL 248107

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Gesteppte und ungesteppte **Bettüberwürfe** für Einerbetten ab Fr. 25.—, für Doppelbetten gest. Fr. 98.—, 120.—, 135.—; moderne Dessins u. Farben. Verlangen Sie Muster. **SCHLICHTIG,** Bettwaren-Spezialgeschäft Storchengasse 16, **Zürich,** Telephon (051) 23 14 09

Nelly Gfeller - Kunstgewerbe Neumarkt 6 Zürich 1 **Geschmackvolle Geschenke!** Batik · Handdruckstoffe · Tücher · alter und moderner Schmuck · Keramik · Glas · Messing, etc.

O. Bösiger, Handarbeiten Rennweg 40 / Zürich 1 bürgt für Qualität und gediegene Ausführung in Tischdecken, Kissen, Milieux, Läufer etc.

Lisa Rhyn - Damensalon **Rennweg 9,** neben Rennwegstübli, 1. St., Telephon Anrut **Nr. 25 28 28,** lohnt sich in Preis und Qualität **Dauerwellen Fr. 15.— bis 30.—**

Spezialgeschäft für Handschuhe Krawatten Strumpfwaren **H. Randon & Cie.** Limmatquai 128, b. Zentral

Damen- und Kinder- **Schürzen** in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im **Schürzenspezialgeschäft** Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

L. SCHNEWLIN Rennweg 2 · Zürich, · Tel. 23 91 70 SCHIRME · STÖCKE ÜBERZÜGE · REPARATUREN

Blumengeschäft **z. «Zähringer»** E. Seemann, Zähringerplatz. (gegenüber Predigerkirche) Stets schöne Auswahl in Blumen und Pflanzen.

CREME NEUTRAL Das unübertroffene Schutz-Reinigungs- und Pollermittel für den gepflegten Haushalt. Eine feine, weiche und zugleich desinfizierende Crème zur hygienischen Behandlung von Möbeln aller Art Böden wie Parkett, Linoleum oder Gummi, Klaviere, Lederartikel, Autos, Velos, Kranken-, Warte- und Kinderzimmer, WC-Sitzen usw Erhältlich in Drogerien oder direkt von DESINFECTA AG, Militärstrasse 100, Zürich

Modes Elen Wegmann Stets elegante und preiswerte Damen- und Töchterhüte Umformen zu günstigen Preisen. Forchstrasse 19, Tel. 32 43 45

Kitty Zeller Antiquitäten *Zürich 1, Kirchgasse 31*

Käser VORHÄNGE Ältestes Spezialgeschäft Massnehmen u. Beratung in Ihrem Heim Rennweg 23, Zürich. Telephon 23 59 73

10 % Rabatt erhalten Sie gegen Vorweisung dieses Inserates im Spezialgeschäft **Proff** Haus der Geschenke, Hottingerstr 48, Zürich 7, Kristall, Porzellan, Keramik, Glas, kompl. Küchen, Haushaltungsartikel

Alles für das Kind Wäsche, Kleider, Kinderwagen, Betten und Spielwaren zu günstigen Preisen von **Bébéhaus Hottingen** Zürich 7, Klosbachstrasse 54 Tel. 24 76 77.

Corsets Germaine Neumarkt 12 Zürich 1 Corsets · Büstenhalter · Bade- und Strandkleider Pullover · Blusen Wäsche Gute Markenartikel!

DAMEN- UND HERRENWÄSCHE *K. Kilian-Brunner* ZÜRICH 8 FORCHSTRASSE 10 TELEPHON 24 49 28 FORCHSTRASSE 50 TELEPHON 32 75 98

Frau R. Weber Apollostrasse 4 · Tel. 34 13 24 Grosse Auswahl in Wolle, Garn und Mercerie-Artikel. **Anleitung** in Stricken und Häkeln.

Für den Feinschmecker sind die auserlesenen Weine, beste Liqueurs, Kaffee, Tee, Schokolade bei **WIDMER & TRÜMPY** Storchengasse 8 · Zürich 1 in grosser Auswahl erhältlich.

Alle Sorten Tee für Husten, Verkalkung etc. werden nach Wunsch zusammengestellt vom Spezial-**Kräuterhaus** M. Kempter vorm. F. Ochsner, Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstatt Zürich 1. Tel. 27 37 63.

REFORMHAUS KLÖTI Alles für die neuzeitliche Ernährung REFORMHAUS KLÖTI, TALACKER 35

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich **Kunststuben Maria Benedetti** Seestrasse 160. Tel. 91 07 15 Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Kunstgewerbliche Arbeiten *Ilse Schell* am Schanzengraben 3 Porzellan, Glas, Leder, Metall, Stoff, Holz u. a. m. indiv. UNTERRICHT, AUFTRÄGE Zürich b. Paradeplatz Tel. 27 99 67

Antiquariatsbuchhandlung **Margareta Heuberger** *Spezialisiert in Religionswissenschaft und Musik* ZÜRICH 7/32, Gemeindestr. 26 Telephon 32 07 16

India Store Frau Eva W. Walter, Zürich 1, Telephon 34 55 00 Schoffelgasse 3 (Seitengasse Limmatquai 46 abzweigend) zeigt aparte und preiswerte Erzeugnisse indischen Schaffens

Tapeten A.G. DECORATIONSSTOFFE VORHÄNGE ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

25 Jahre Gipfelstube Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

DER ERSTE BLICK gilt oft den Händen, besonders bei der Dame. Darum pflegt sie ihre Hände mit der bewährten, vorzüglichen **Arno Glycerin-Milch** die aus hochwertigen Substanzen hergestellt ist. Rauhe, rissige, spröde und hickelige Hände werden wieder sammetweich, die Haut frisch und gesund. Ein Versuch wird Sie überraschen. Fl. Fr. 1.75 in Apotheken u. Drogerien **Josef-Apotheke, Josefstr. 93, Zürich 5c.** Tel. 42 31 10.

Inserate im «Frauenblatt» haben Erfolg

90 % aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

SCHAFFHAUSER WOLLE

Echte Neuenburger- sowie Waadtländer- **Saucisson** immer frisch erhältlich bei **R. Gänsslen, Delikatessen** Limmatquai 52, Zürich 1

J. Leutert Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88 Filiale Bahnhofplatz 7